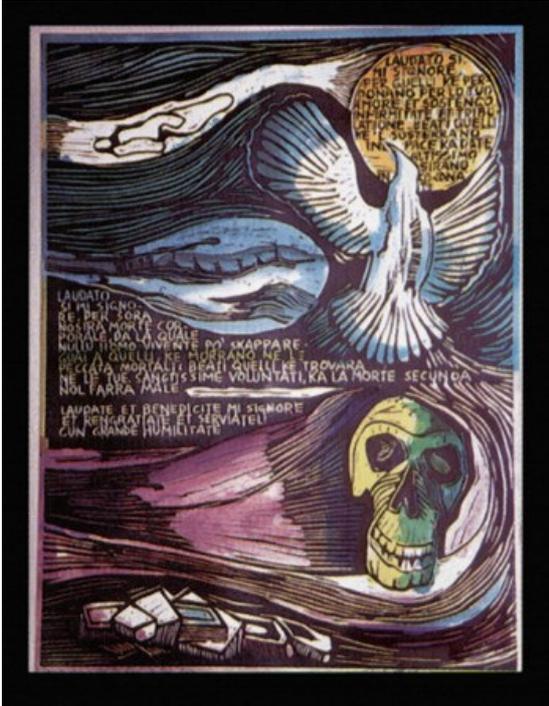


Was ist der Mensch? – Die Grundfrage des Lebens
6. Woche 20.-26. März 2005

Tod



„Gott hat ihn zu sich genommen,
nach einem erfüllten Leben im Alter von 91 Jahren.

Oder:

„Gott nahm ihn im Alter von 43 Jahren mitten aus dem Leben.“

„Mitten im Leben sind wir vom Tod umfungen...“,
heißt es in einem der ältesten christlichen Lieder.

Der Tod gehört zum Leben.¹

Aber wir erfahren ihn zerstörend und grausam.

Als Feind des von Gott gewollten und geschenkten Lebens.

Es ist schwer, den Tod als das zu sehen,
was er ist:

Die Bedingung für neues Leben.

¹ Vgl. M. Herzog (Hg.), Sterben, Tod und Jenseitsglaube. Ende oder letzte Erfüllung des Lebens? Stuttgart 2001; K. Rahner, Zur Theologie des Todes, Freiburg 1958; L. Boros, Mysterium mortis. Der Mensch in der letzten Entscheidung, Olten 1962; F.J. Nocke, Liebe, Tod und Auferstehung. Über die Mitte des Glaubens. München 1993; G. Greshake, Stärker als der Tod, Mainz 1981



Was ist der Mensch? – Die Grundfrage des Lebens

6. Woche 20.-26. März 2005

Die Menschen im Mittelalter
hatten eine schöne Vorstellung davon:
Man hatte, sagte man,
den Tod in sich wie die Frucht den Kern,
aus dem neues Leben kommt.
Die Kinder einen kleinen,
die Erwachsenen einen großen.
Die Frauen hatten ihn im Schoß,
die Männer in der Brust.²

Der Tod als „Kern zum neuen Leben“.
Oder: Als „Tor zum neuen Leben“.
Das ist die christliche Hoffnung.
Dass der Tod nicht das letzte Wort hat.
Dass sie irgendwann an unserem Grab stehen und sagen:
Sie lebt.
Das ist die christliche Hoffnung auf die Auferstehung:
Ein neues, anderes Leben.

Das ist unser christlicher Glaube:
„Ich glaube an ein neues Leben nach dem Tod!“
Man kann fragen:
Ist das ein richtiger oder ein falscher Satz?
Ich will eine andere Frage stellen:³

Wer ist der Mensch, der so glaubt?
Ist er einer, der sich selbst nicht loslassen kann?
Der sich endlos weiter denken muss?
Der unfähig ist, endlich und begrenzt zu sein?
Wer ist der Mensch, der so glaubt?
Ein Feigling?

² Vgl. R.M. Rilke in den Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge zu „Früheres“. Zitiert aus: D. Fohr, Menschen am Grab, in: Publik Forum 22 (1999) 52-55, 54.

³ Mit dem evangelischen Religionspädagogen Fulbert Steffensky: F. Steffensky, Das Haus, das die Träume verwaltet, Würzburg ³1999, 61-70 (Das Lied vom guten Ausgang – Ewiges Leben)

Idee: Guido Schürenberg
Konzept: Manfred Langner, Exerzitenarbeit im Bistum Aachen
Guido Schürenberg, Jugendbildungsreferent Haus Eich
Textvorlage: Prof.Dr. Elisabeth Jünemann, KFH – Paderborn
Realisation: Guido Schürenberg mit Redaktionssystem der Internet-Plattform
www.kirche-im-bistum-aachen.de
© www.besinnzeit.de



Was ist der Mensch? – Die Grundfrage des Lebens

6. Woche 20.-26. März 2005

Von dem Marie-Luise Kaschnitz spricht:⁴

„Die Mutigen wissen
dass sie nicht auferstehen
dass kein Fleisch um sie wächst
am jüngsten Morgen
dass sie nichts mehr erinnern
niemandem wieder begegnen
dass nichts ihrer wartet
keine Seligkeit
keine Folter
ich
bin nicht mutig.“

Wer ist der Mensch, der an ein neues Leben glaubt?

„War ich“,
hat mich meine kleine Tochter gefragt,
als sie über den Tod meines jüngeren Bruders nachdachte,
„als ich noch nicht auf der Welt war, da wo der Karl-Peter jetzt ist?“
Wo war ich als ich noch nicht geboren war?

Und: Wo ist der tote Onkel jetzt?

Das sind Fragen eines Kindes.⁵

Und es sind die Grundfragen des Lebens:

Wo komme ich her?

Wo gehe ich hin?

Kann ich mich in Verbindung denken mit einem Ganzen?

Mit einem bergenden Ganzen?

Der Mensch, der an ein neues Leben nach dem Tod glaubt,
will aufgehoben sein in einem bergenden Ganzen.

Sterbend sind wir auf dem Weg zum Ganzen.

Die Menschen zu begleiten,
die auf dem Weg zum Ganzen sind,
ist eine urchristliche Aufgabe:

⁴ Zitiert nach P. Neysters/ K.H. Schmidt, Denn sie werden getröstet werden. Das Hausbuch zu Leid und Trauer, Sterben und Tod. München 1993, 140.

⁵ Vgl. A. Bucher (Hg.): „Mittendrin ist Gott“. Kinder denken nach über Gott, Leben und Tod, Stuttgart 2002. M. Plieth, Kind und Tod. Zum Umgang mit kindlichen Schreckensvorstellungen und Hoffnungsbildern, Neukirchen-Vluyn 2001. I. Weber-Kellermann, Die helle und die dunkle Schwelle. Wie Kinder Geburt und Tod erleben, München 1994.

Idee: Guido Schürenberg
Konzept: Manfred Langner, Exerzitationsarbeit im Bistum Aachen
Guido Schürenberg, Jugendbildungsreferent Haus Eich
Textvorlage: Prof. Dr. Elisabeth Jünemann, KFH – Paderborn
Realisation: Guido Schürenberg mit Redaktionssystem der Internet-Plattform
www.kirche-im-bistum-aachen.de
© www.besinnzeit.de



Was ist der Mensch? – Die Grundfrage des Lebens

6. Woche 20.-26. März 2005

Begleiten auf dem Weg zum Ganzen
das heißt, den zu begleiten,
der sterbend auf sein eigenes, noch nicht vollendetes Leben sieht.⁶
Begleiten auf dem Weg zum Ganzen,
das heißt er-gänzen.
Das Leben da er-gänzen,
wo es unerträglich unvollendet ist.
Wo das Leben so nicht aus der Hand gegeben werden kann.
Leben auf dem Weg zum Ganzen braucht jemanden, der mitgeht.
Jemanden, der er-gänzt.
Ganz macht. Vollendet.
Sei es Gott.
Oder ein Mensch, der der sterbenden Mutter sagt:
„Ich werde Dein Sorgen übernehmen.
Die Sorge um Deine Kinder.
Ich werde das tun, was Du nicht mehr kannst.“

Begleiten auf dem Weg zum Ganzen
das heißt, den zu begleiten,
der, auf sein noch unvollendetes Leben sehend, sterben will.
Weil die Schmerzen,
die des Körpers und des Geistes, der Psyche, übermächtig werden.
Begleiten auf dem Weg zum Ganzen,
das heißt dann
„Lebensbegleitung statt Sterbebegleitung“.
Da hat das Begleiten das Leben im Blick.
Eine „palliative“ Begleitung,
die dem Schmerz, den man nicht nehmen kann,
einen Pallium, einen Mantel umhängt.
Einen schützenden Abstand schafft
zwischen dem Schmerz und dem Willen,
sein Leben aus der Hand zu geben.⁷

⁶ Vgl. A. Heller/ K. Heimerl (Hg.), Wenn nichts mehr zu machen ist, ist noch viel zu tun. Wie alte Menschen würdig sterben können, Freiburg ²2000. A. Heller/ K. Heimerl/ Ch. Metz (Hg.), Kultur des Sterbens. Bedingungen für das Lebensende gestalten, Freiburg ²2000. W. Heinemann, Qualifikation hauptamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Sterbebegleitung, Düsseldorf 1998. G. Langenhorst, Trösten lernen? Profil, Geschichte und Praxis von Trost als diakonischer Lehr- und Lernprozess, Ostfildern 2000.

⁷ Vgl. P. Timmermanns, P (Red.), Hospizbewegung in NRW. Neue Wege in der Sterbebegleitung. Dokumentation der Fachtagung am 5. Juli 1995 in Bochum, Düsseldorf 1997. A. Stähli, „Ich will mitfliegen, aber ich habe noch keinen Platz“. Reflexion und Erfahrung über Kranksein, Sterben und Tod auf der Palliativstation „Johannes-Hospiz München“, Münster 2000. K. Heimerl/ A: Heller (Hg.), Eine große Vision in kleinen Schritten. Aus Modellen der Hospiz- und Palliativbetreuung lernen, Freiburg 2001. Ch. Metz/ M. Wild/ A. Heller (Hg.), Balsam für Leib und Seele. Die Rolle der Pflege im Zusammenhang von Hospizarbeit und Palliativer Betreuung, Freiburg 2001.

Idee: Guido Schürenberg
Konzept: Manfred Langner, Exerzitationarbeits im Bistum Aachen
Guido Schürenberg, Jugendbildungsreferent Haus Eich
Textvorlage: Prof. Dr. Elisabeth Jünemann, KFH – Paderborn
Realisation: Guido Schürenberg mit Redaktionssystem der Internet-Plattform
www.kirche-im-bistum-aachen.de
© www.besinnzeit.de



Was ist der Mensch? – Die Grundfrage des Lebens

6. Woche 20.-26. März 2005

Begleiten auf dem Weg zum Ganzen
das kann auch heißen, den zu begleiten,
der trauernd auf das
noch nicht fertige, noch nicht vollendete
Leben eines Toten sieht.
Das kann heißen, dem,
der um einen Toten trauert, zu sagen:
Du kannst er-gänzen.
Dein Bruder ist herausgerissen worden,
mitten aus dem Leben.
Aus der Liebe zu seiner Frau.
Aus der Sorge um Eure Eltern.
Aus den Gesprächen mit seinen Freunden.
Aus seiner Arbeit.
Ergänze, was er nicht zum guten Ende bringen konnte.
Vollende, so gut Du kannst.

Begleiten auf dem Weg zum Ganzen
das wird aber immer auch heißen,
zu sagen:
„Gott wird es vollenden.“
Das ist ein Satz gegen den Totalitätswahn.
Gegen die Überforderung, alles selber machen zu müssen,
Für alles stehen zu müssen.
Das Leben ist in Gottes Händen aufgehoben.
In Gottes Händen ist es ganz.

Was ist der Mensch?
Körper, Geist und Seele – Zusammen der ganze Mensch
In Gottes Händen ist er ganz, der Mensch.
Gott steht für das Ganze. Nicht wir.

Idee: Guido Schürenberg
Konzept: Manfred Langner, Exerzitationsarbeit im Bistum Aachen
Guido Schürenberg, Jugendbildungsreferent Haus Eich
Textvorlage: Prof. Dr. Elisabeth Jünemann, KFH – Paderborn
Realisation: Guido Schürenberg mit Redaktionssystem der Internet-Plattform
www.kirche-im-bistum-aachen.de
© www.besinnzeit.de



Was ist der Mensch? – Die Grundfrage des Lebens

6. Woche 20.-26. März 2005

Lebensworte

Was ist der Mensch?

Herr, unser Herrscher,
wie herrlich, dass du da bist,
dass wir in deinen Händen wissen
Himmel und Erde!
Aus dem Lobpreis der Schwachen
und der Hilflosen baust du eine Mauer,
an der deine Feinde scheitern.

Wenn ich den Himmel sehe,
das Werk deiner Finger,
den Mond und die Sterne,
die du geformt hast – was ist der Mensch,
dass du an ihn denkst,
was ist das Kind eines Menschen,
dass du es lieb hast?
Du hast ihm fast die Würde
eines himmlischen Wesens gegeben.
Mit Schönheit und mit Adel hast du ihn gekrönt.
Du gabst ihm den Auftrag,
Herrscher zu sein über alles,
was du geschaffen hast.
Alles legtest du ihm zu Füßen:
Schafe und Rinder
und die wilden Tiere überall,
die Vögel unter dem Himmel,
die Fische im Meer
und was immer im Meer sich bewegt.

Herr, unser Herrscher,
wie herrlich, dass wir dich kennen,
wie gut, dass du da bist!

*Psalm 8 übertragen von Jörg Zink
(aus: Morgenlicht und Abendstern, Inspirationen zum Aufwachen und
Ruhigwerden,
Verlag am Eschbach 2003, 82f.)*

Idee: Guido Schürenberg
Konzept: Manfred Langner, Exerzitenarbeit im Bistum Aachen
Guido Schürenberg, Jugendbildungsreferent Haus Eich
Textvorlage: Prof. Dr. Elisabeth Jünemann, KFH – Paderborn
Realisation: Guido Schürenberg mit Redaktionssystem der Internet-Plattform
www.kirche-im-bistum-aachen.de
© www.besinnzeit.de